

ANDREAS KLEIN

»Das Museum, in dem nichts fehlt und nichts zu viel ist«.
Zum frühneuzeitlichen Sammeln, auch von Büchern,
zwischen Straßburg und Uppsala¹

Musæum seu de optimo librorum genere Commentatio [Museum, oder eine Abhandlung über die beste Art von Büchern] – dies ist der Titel einer bislang unbeachteten Handschrift in den Beständen der Universitätsbibliothek Uppsala.² Diese Titelwahl mag aus heutiger Sicht verwundern, da bei einer Auswahl an Büchern doch eher an eine Bibliothek denn an ein Museum gedacht wird. Zur Entstehungszeit der Handschrift im 17. Jahrhundert existierten verschiedene Vorformen dieser heutzutage zumeist öffentlichen Einrichtungen. Ebenso gab es bereits ein reiches Korpus sammlungstheoretischer Literatur. Dort wurden das Anlegen von Bibliotheken und das Sammeln von Objekten, die in sogenannten Wunder- oder Kunstkammern aufbewahrt und ausgestellt wurden, als zumindest artverwandte gelehrte Tätigkeiten definiert. In manchen Fällen findet sich für beide Sammlungsformen die Bezeichnung ›Museum‹.

Dieser Beitrag untersucht das handschriftliche Bücherverzeichnis *Musæum* hinsichtlich des Kontexts seiner Entstehung. Dass dieses Verzeichnis in mehreren bisher ebenfalls unbeachteten Abschriften und Varianten Verbreitung gefunden hat, unterstreicht die Beliebtheit derartiger Sammelanleitungen und lässt auf ihre Nutzung schließen. Ausgehend von *Musæum* und mit Fokus auf Skandinavien und den deutschsprachigen Raum wird hier der Frage nach den verschiedenen Ausprägungen gelehrter Sammlungen in der Frühen Neuzeit, wie sie in zeitgenössischen Schriften thematisiert wurde, nachgegangen.

¹ Dem Tagungsprogramm zufolge sollte an dieser Stelle ein Beitrag zum Thema »Faust und die Samen« stehen. Der nun vorliegende Beitrag wurde durch die anregenden Diskussionen zum Thema Museum, Bibliothek und Praktiken des Sammelns inspiriert. Eine abgeänderte Fassung meines Beitrags über Faust und die Samen ist zwischenzeitlich andernorts erschienen: KLEIN: 2020b.

² UUB U 258c, unpaginiert. Der vollständige Titel lautet: *Ioannis Scefferi Argentoratensis Musæum seu de optimo librorum genere Commentatio*. ›Argentoratum‹ ist der lateinische Name Straßburgs, den Schefferus zeitlebens als Herkunftsnamen verwendete: »Argentoratensis« [aus Straßburg]. Soweit nicht anders angegeben, sind alle Übersetzungen meine eigenen.

Zum Verfasser von *Musæum*

Geschrieben wurde *Musæum* von Johannes Schefferus (1621–1679), einem gebürtigen Straßburger, der ab 1648 als skytteanischer Professor in Uppsala wirkte und insbesondere durch *Lapponia* (1673), die erste gelehrte Monographie über das Volk der Samen, zu anhaltender Berühmtheit gelangte.³ Ein erheblicher Anteil seiner Werke wurde im Heiligen Römischen Reich gedruckt, wo viele seiner Korrespondenten lebten und wirkten.⁴ In seiner Wahlheimat Schweden war die Exemplensammlung *Memorabilium Sueticæ Gentis Exemplorum Liber Singularis* [Ein Buch über die denkwürdigen Exempel des schwedischen Volkes] von 1671 von einiger Bedeutung.⁵ Aus internationaler Perspektive wurde abgesehen von *Lapponia* die posthum erschienene erste schwedische Literaturgeschichte *Svecia literata* [Das gelehrte Schweden] von 1680 häufig rezipiert.⁶ Darin listet Schefferus die Namen von mehr als 700 Verfassern sowie Schriften unbekannter Autoren mit persönlichem oder inhaltlichem Bezug zum Land auf. Dabei nennt er sowohl Drucke als auch Manuskripte. Mit gutem Recht kann Schefferus als Begründer der schwedischen Literaturgeschichtsschreibung und als wichtiger akademischer und literarischer Vermittler zwischen dem schwedischen Königreich zu Zeiten seiner größten Ausdehnung und dem Heiligen Römischen Reich bezeichnet werden. Die Existenz von Verbindungen zwischen dem oberrheinischen Zentrum Straßburg und Schwedens akademischem Schwergewicht Uppsala ist seit längerem bekannt. Über die frühneuzeitliche »intellektuelle Brücke Straßburg–Uppsala« wurde immer wieder berichtet, zumeist jedoch nur durch die Nennung personeller Überschneidungen.⁷ Im Dreißigjährigen Krieg war die freie Reichsstadt Straßburg im Zuge der schwedischen Vorstöße in den Süden von 1632 bis 1634 Bündnispartner des nordeuropäischen Königreichs. Wenn auch nur von kurzer Dauer, ver-

³ KLEIN: 2021.

⁴ Ders.: 2020a.

⁵ SCHEFFERUS: 1671. Nachdem bereits 1733 eine Übersetzung ins Schwedische erschienen war, wurde 2005 eine modernisierte Fassung vorgelegt. Siehe ders.: 2005.

⁶ Ders.: 1680.

⁷ Dass diese Verbindung treffend als »pont intellectuel« [intellektuelle Brücke] beschrieben werden kann, wurde zuerst skizziert von STRÖMHOLM: 1986. Siehe außerdem BURSIAAN: 1883, 325–335; SCHEFFER: 1918, 32–34; ELLENIUS: 1957, 65–68.

deutlicht dieser Umstand, dass Schweden für die Einwohner Straßburgs zu dieser Zeit zum eigenen Horizont gehörte.⁸

Als Schefferus rund fünfzehn Jahre später, kurz vor dem Westfälischen Frieden, ein Ruf an die Universität Uppsala erteilte, war auch dies ein Ergebnis schwedisch-straßburgischer Verbindungen. Im Jahre 1647, als Johannes Freinsheim (1608–1660) die Stelle als *Professor skytteanus* verließ, um königlicher Bibliothekar und Reichshistoriograph in Stockholm zu werden, wurde sie Johann Heinrich Boeckler (1611–1672) angeboten, der ablehnte und dabei eine Empfehlung für den zehn Jahre jüngeren Schefferus aussprach. Die gemeinsame Alma Mater in Straßburg verband die drei Gelehrten. In seiner *Vita* hebt Schefferus insbesondere die Bedeutung seines Mentors Boeckler hervor, der seinem Schüler 1649 schließlich doch für einige Jahre nach Schweden folgte.⁹ Rasch wurde der Philologe Schefferus in die innersten Zirkel des akademischen Betriebs in Schweden eingeführt. Seine Antrittsvorlesung hielt er in Anwesenheit von Königin Christina (1626–1689), zu seinen Studenten zählten zahlreiche schwedische Adlige.¹⁰ In seinem Schriftverkehr finden sich Familiennamen der schwedischen Elite wie Skytte, Rosenhane, Oxenstierna, Gyllenstierna, Sparre, De la Gardie oder Natt och Dag, die über Generationen hinweg auf wichtigen Posten zu finden sind.¹¹

In Uppsala legte Schefferus eine Sammlung an Naturalien und samischen Artefakten an, die zu einer von mehreren Reisenden beschriebenen Attraktion wurde.¹² Um die Kuriositätensammlung und die umfassende Bibliothek vor der stets drohenden Brandgefahr zu schützen, ließ er ein eigenes Gebäude auf seinem Grundstück in der Nähe des Eriksdoms errichten. Der Däne Corfitz Braem (1639–1688), der Uppsala um die Weihnachtszeit 1671 besuchte, hebt diesen Umstand nach einer eingehenden Beschreibung der samischen und minerologischen Sammlung hervor:

8 TUCHTENHAGEN: 2014, 256–257.

9 SCHEFFERUS: 1915, 14–15. Auch Schefferus' Nachfolger in der skytteanischen Professur, Elias Obrecht (1653–1698), war gebürtiger Straßburger. Dessen Bruder Ulrich Obrecht (1646–1701) heiratete eine Tochter Boecklers und übernahm die Rhetorik- und Geschichts-Professur, die jener zuvor in Straßburg innehatte.

10 Ebd., 19–21.

11 KLEIN: 2020a. Im erst in Teilen erschlossenen Briefwechsel konnten allein für die sieben oben angeführten Familiennamen 25 Korrespondenten und acht Korrespondentinnen ausgemacht werden.

12 Ders.: 2021, 130–133.

Er hat hier auch seine Bibliothek und unterschiedliche Manuskripte. Und da sie einer großen Brandgefahr ausgesetzt sind, hat er ein kleines Haus errichten lassen, das für sich selbst im Hof steht, mit einer Kupfertür und Fenstern.¹³

Das Häuschen mit quadratischem Grundriss, einem großen Raum und zwei kleinen Räumen, wurde Ende des 18. Jahrhunderts renoviert und steht – ob seiner schlichten Erscheinung leicht zu übersehen – noch heute in Uppsalas historischem Zentrum. Es ist in einer kleinen Anzahl von Studien besprochen worden.¹⁴ Laut dem Kunsthistoriker Mårten Snickare tauchte die später gängige Bezeichnung des Gebäudes, *Museum Schefferianum*, zuerst in einem handschriftlichen Katalog der dort beherbergten Naturaliensammlung auf, die 1677 von Schefferus' Sekretär Johan Heysig-Ridderstjerna (1653/54–1695) niedergeschrieben wurde.¹⁵ Derartige Sammlungen wurden schon lange vorher als Museen bezeichnet und insofern entsprach diese Benennung gängigen Konventionen. In diesem Zusammenhang ist das Manuskript *Musæum* von Bedeutung, da es weiteren Aufschluss über die Verwendung des Begriffes bei Schefferus geben kann.

Zu Entstehung und Inhalt von *Musæum*

Die Umstände der Entstehung des Schriftstücks lassen sich zumindest in Ansätzen rekonstruieren. Es taucht nicht in *Svecia literata* auf, während dort handschriftlich vorliegende Entwürfe mehrerer anderer Schriften genannt werden. Dies lässt den Eindruck entstehen, dass es sich bei dem zwanzig Blatt umfassenden Heft um einen Entwurf im frühen Stadium handelt, der nie für den Druck konzipiert oder nach späterer Durchsicht nicht mehr als druckwürdig erachtet wurde. Dem steht eine Liste aus Schefferus' Hand entgegen, die der passionierte Urkundensammler Sigfrid Lorentz Gahm (1725–1794) in seine biographischen Aufzeichnungen bedeutender schwedischer Gelehrter aufnahm.¹⁶ Schefferus bezeichnet in seiner Liste einige Werke, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht veröffent-

¹³ BRAEM: 1916, 46. »Hand haffwer oc her hos sitt Bibliotec, oc adschillige MSS. Oc efftersom dee erre stoer fare undergiffwen aff Ildebrand, da haftwer laded opmure eet lided huus, som staar for sig self i gaaren, med kaaber dör oc winduer forre.«

¹⁴ HAMBERG: 1960; SNICKARE: 2014; NORDIN u. OJALA: 2018; KLEIN: 2021, 84–85, 126–133.

¹⁵ SNICKARE: 2014, 75.

¹⁶ Gahm hinterließ siebzehn Bände (UUB X 206–X 222) mit handschriftlichen Aufzeichnungen, gedruckten und autographischen Quellen zu einer Vielzahl schwedischer Gelehrter. Allein seine Biographie und Quellensammlung zu Schefferus umfasst mehr als 350 Seiten. Siehe UUB X 212, fol. 335r–510r.

licht waren, als »[o]pera absoluta, et edenda typis« [abgeschlossene und im Druck herauszugebende Werke].¹⁷ Einer der Einträge verweist auf *Musæum*. Demnach erachtete Schefferus den Text zumindest in der zweiten Hälfte der 1660er-Jahre für druckreif.¹⁸

Musæum kann als Literaturübersicht, Bibliographie, bibliotheks- und wissenschaftstheoretische Schrift verstanden werden. Über den Zeitpunkt der Niederschrift lassen sich durch die Vielzahl gedruckter Werke, auf die in der Handschrift verwiesen wird, Rückschlüsse ziehen. Einige von ihnen vermerkt Schefferus als »nuper« [neulich], das heißt vor kurzem in Umlauf gebracht, wie beispielsweise Paweł Piaseckis (1579–1649) Überblick der europäischen und insbesondere polnisch-litauischen Geschichte *Chronica gestorum in Europa singularium* [Chroniken einzigartiger Ereignisse in Europa], die ab 1645 in mehreren Auflagen erschien, die *Antiquitatum Sveo-Gothicarum libri tres* [Drei Bücher schwedisch-gotischer Altertümer] von Schefferus' Schwiegervater Johannes Loccenius (1598–1677), erstmals veröffentlicht 1647, oder John Jonstons (1603–1675) umfangreiche *Historia naturalis animalium* [Naturgeschichte der Tiere], die in den Jahren von 1650 bis 1653 in fünf Bänden erschien.¹⁹ Auch die vier nachträglichen Randnotizen verhelfen zur Rekonstruktion eines zeitlichen Rahmens: Eine verweist auf Emund Figrelius' (Gripenhielm) (1622–1675) *De Statuis Illustrium Romanorum Liber Singularis* [Ein Buch über die Statuen berühmter Römer] von 1656, eine andere auf Schefferus' eigene Schrift *De Antiquorum Torquibus Syntagma* [Schriftensammlung über altertümliche Halsketten] aus demselben Jahr. Der Haupttext von *Musæum* wurde also mit einiger Wahrscheinlichkeit vor der Veröffentlichung dieser beiden zuletzt erwähnten Werke geschrieben, so dass jene dann nachträglich an den relevanten Textstellen in Marginalien hinzugefügt werden konnten. Dies deckt sich mit dem Kommentar im Fließtext, dass eine neue und erweiterte Edition der Kirchengeschichte des Eusebius von Caesarea durch Henri Valois (1603–1676) zu erwarten sei, welche schließlich 1659 erschien.²⁰

¹⁷ Ebd., fol. 381r–382r.

¹⁸ Einige der anderen Werke, die in der Liste genannt werden, erschienen ab 1669. Dies legt nahe, dass diese Auflistung abgeschlossener Projekte in der zweiten Hälfte der 1660er schriftlich festgehalten wurde.

¹⁹ UUB U 258c, unpaginiert.

²⁰ Ebd.: »Ut primum Philo de temporibus, mox Eusebius, cuius luculentissimum Chronicon, cum aliis ad eandem rem pertinentibus, et continuatione Hieronymi, illustratum a

Das Hauptanliegen von *Musæum* wird einleitend so dargestellt:

Neben anderen Interessen, die Studenten für gewöhnlich häufig beschäftigen, ist, wie ich meine, jenes, das Bücher betrifft, keineswegs das geringste. Freilich wird hier eine derartige Fülle von allerlei [Büchern] verglichen, wie sie niemand zu haben wünscht noch jeder sich leisten kann, weil es dem einen verwehrt ist [und] für den anderen mehr als die erforderlichen Mittel darstellt. Daher habe ich mich einem Weg dazwischen verpflichtet, indem ich lediglich die Bücher ausgewählt habe, welche auch die Besten sind, und von größtem Nutzen, das heißt tatsächlich die, welche viele seit jeher kennen, vorzugsweise jene, die nicht jeder lesen oder beurteilen kann. Deswegen scheint es mir lohnenswert darzustellen, ob sie für die vortrefflichsten ihrer Art gehalten werden, die Namen anzugeben, nicht nur der Verfasser, sondern auch jener, die sie am schönsten veröffentlicht haben. Und insbesondere werde ich jedweder Wissbegierde nachkommen, die ich angeregt habe durch den Titel ›Das Museum, in dem nichts fehlt und nichts zu viel ist: nichts ist notgedrungen hinzuzufügen, nichts verdient aus rechtem Anlass weggenommen zu werden‹. Und schließlich ist dies der wahre Anlass einer Bibliothek, insbesondere der eines Einzelnen, in welcher, wie Seneca es vortrefflich ausdrückt, es nicht darauf ankommt, dass in ihr viele, sondern gute Bücher enthalten sind.²¹

Da der Text an Studenten gerichtet ist, liegt nahe, dass es sich um ein Vorlesungsmanuskript handelt. *Musæum* entspricht damit einer Einführungsveranstaltung, die Aufschluss über mehrere Dinge gleichzeitig gibt. Es wird ein Überblick über die bereits im 17. Jahrhundert unüberschaubare Auswahl von im Umlauf befindlichen Büchern vermittelt, wobei besonderes Augenmerk darauf gerichtet ist, welche Ausgabe die Beste sei. Die Vorlesung ist als »reference tool« in Ann Blairs Sinn zu verstehen.²² Sie

Scaligero, et nunc auctum a Valesio expectamus.« [Dazu zuerst Philo de temporibus, dann Eusebius, dessen äusserst bedeutende Chronik, mit anderen zu dieser Sache gehörigen Texten, wie der Fortsetzung des Hieronymus, von Scaliger erläutert wurde, und die wir jetzt erweitert durch Valois erwarten.]

21 Ebd. »Inter cæteras curas, quæ subire studiosi animum & subinde solent, haud profecto minimam, quæ de libris est, crediderim. Nimirum in hac omnis generis eorum copia sic comparatum, ut nec nullos habere velit, nec omnes possit, impediendo altero propositum, altero ampliores, quam privati hominis requirente opes. Igitur quo pacto sic inter utrumque teneatur via, ut ij solum deligantur libri, qui et optimi sunt, et maxime necessarij, id vero est, quod multos semper tenet tenuitque sollicitos, eos præcipue, qui inspicere singulos aut dijudicare non possunt. Quare precium operæ facturus mihi videor, si qui probatissimi habeantur in unoquoniam genere, propositis nominibus, non scriptorum modo, sed eorum etiam, qui nitidissime ediderunt, indicavero. Atque ita sine curiositate ulla, *Musæum, in quo nil deficiat, nil abundet: nil addi necessario, nil ex iusta caussa tolli mereatur,* quod in titulo sum pollicitus, instru[xero]. Quæ demum vera ratio est Bibliothecæ, hominis præsertim privati, in qua, ut pulchre ait Seneca, refert, non quam multi, sed quam boni libri contineantur.«

22 BLAIR: 2010, II7–172.

soll vor allem anwendbar sein und dem Hörer oder Leser beim Finden geeigneter Literatur unterstützen. Zu diesem Zweck verweist Schefferus auf eine Vielzahl gedruckter Werke, die er systematisch präsentiert. Dabei entwirft er en passant eine forschungsgeschichtliche und oft editionsgeschichtliche Gesamtdarstellung. Dies geschieht vermittelt einer Hierarchie der unterschiedlichen Disziplinen, wie sie in der Fakultätsstruktur der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Universität angelegt ist. Schefferus widmet sich demnach zuerst den drei höheren Fakultäten, Theologie, Jurisprudenz und Medizin, bevor er die Disziplinen der niederen philosophischen Fakultät behandelt. Zu diesen gehören unter anderem Mathematik, Philosophie, Politik- und Geschichtswissenschaft mit ihren jeweiligen Subdisziplinen.²³ Dies ist auch als Vorschlag für eine Bibliothekssystematik zu verstehen. Die Universitätsbibliothek war weder ausreichend systematisch erschlossen noch in einem für die Aufbewahrung kostbarer Bände vorteilhaften Zustand.²⁴

Als oberstes Ziel gilt Schefferus die Vermittlung der Beschaffenheit der idealen Bibliothek. Diese ist in der Formel »das Museum, in dem nichts fehlt und nichts zuviel ist: nichts ist notgedrungen hinzuzufügen, nichts verdient aus rechtem Anlass weggenommen zu werden« zusammengefasst. Ob dabei Theorie und Praxis in Übereinstimmung gebracht werden können, wird angesichts des sich im steten Wandel befindlichen Vorrats an geschriebenem und gedrucktem Wissen zu einer rhetorischen Frage. Vielmehr geht es um die aus der Sicht des Philologen und Sammlers perfekte Bibliothek im Jetzt, für die er eine große Anzahl konkreter Anschaffungsvorschläge macht und die naturgemäß nicht mehr als die Momentaufnahme einer Idealvorstellung sein kann. Inwieweit *Musæum* die Beschaffenheit von Schefferus' privater Bibliothek zu einem bestimmten Zeitpunkt darstellt, ist unklar.²⁵

Bereits vor seiner Zeit in Uppsala besaß er durch den Kauf der umfassenden Familienbibliothek des Straßburger Stettmeisters Wilhelm Sebastian Miege (1617–1658) eine umfangreiche, über mehrere Generationen angesammelte Gelehrtenbibliothek. Von deren rund 2000 Bänden wurden etwa 900 nach Uppsala verfrachtet. Einen Teil der verbliebenen Bücher erhielt Schefferus' Mentor Boeckler, der Rest wurde in Straßburg ver-

23 UUB U 258c, unpaginiert; siehe dazu ausführlicher KLEIN: 202I, 128–129.

24 SJÖKVIST: 2019.

25 Vgl. dazu FREDRIKSSON u. KLEIN: [in Vorbereitung].

kauft.²⁶ In *Musæum* findet die regionale Herkunft des Lesers und Büchersammlers Schefferus sowie seiner Bibliothek zumindest stellenweise Anklang. Dies kommt zum Ausdruck durch die Nennung Straßburger Gelehrter, zu denen auch Boeckler, Freinsheim sowie Matthias Bernegger (1582–1640) gehörten. Bernegger begründete die äußerst produktive Straßburger politikwissenschaftliche Schule.²⁷ Als zentrale Erscheinung in den Anfangsjahren der 1621 gegründeten Universität war er Lehrer von Boeckler, Schefferus und Freinsheim. Mit Boeckler und Freinsheim, dessen Schwiegervater er außerdem war, verband Bernegger eine langjährige Zusammenarbeit. Auch die bedeutenden oberrheinischen Druckorte Basel und Straßburg, deren Rolle für die Entwicklung des Buchdrucks der Historiker Georges Bischoff betont, werden in *Musæum* häufiger genannt.²⁸ Dabei ist hervorzuheben, dass nicht bei allen angeführten Werken der Druckort überhaupt erwähnt wird. Oft werden einfach nur der Autor oder Editor, der Titel oder Verleger genannt, gelegentlich das Format. In einigen Fällen werden Werke als »editi in Batavia« [herausgegeben in den Niederlanden] bezeichnet.²⁹

Vervielfältigung und Varianten

Neben dem Inhalt der Handschrift gibt es noch weitere Indizien dafür, dass es sich bei *Musæum* um ein Vorlesungsmanuskript handelt. Ein Manuskript mit nahezu identischem Titel, *Museum*, befindet sich im Handschriftenband B 395 in der Königlichen Bibliothek zu Stockholm.³⁰ Dieser

26 SCHEFFERUS: 1915, 34; siehe außerdem FUCHS: 1994. Zu den Handschriften der Miegschen Bibliothek, die heute Teil der C-Sammlung der Uppsalaer Universitätsbibliothek sind, siehe ANDERSSON-SCHMITT: 1995.

27 Siehe dazu ausführlich PHILIPP: 2018.

28 BISCHOFF: 2018, 41.

29 UUB U 258c, unpaginiert. Insgesamt wird eine Vielzahl von Druckorten genannt, davon – vor dem Hintergrund der dort im Hochmittelalter ausgeprägten scholastischen Tradition nicht verwunderlich – am häufigsten Paris. Unter den weiteren Druckorten, die aufgeführt werden, finden sich neben vielen Zentren des frühen Buchdrucks auch später hinzugekommene: Nürnberg, Amsterdam, Venedig, Verona, Toulouse, Leiden, Hamburg, Münster, Rom, Köln, Wittenberg, Frankfurt, Genf, Zürich, Heidelberg, Mainz, Franeker, Lyon, Löwen, Augsburg, Berlin, Hamburg, Bologna, Florenz, Pisa, Oxford, Ferrara, Antwerpen, Breslau, Cambridge, Hannover und Padua.

30 KB B 395, 39–62. Auf die Existenz dieser und der weiter unten genannten Handschrift R 7 machte mich Anna Fredriksson, UUB, aufmerksam. Auch zwei weitere Handschriften, auf die in diesem Artikel allerdings nicht näher eingegangen werden konnte,

enthält zudem weitere Handschriften wie Schefferus' *Sciagraphia Juris Naturae* [Entwurf des Naturrechts] sowie Abschriften diverser *Collegii* [Vorlesungen].³¹ Die materielle Verbundenheit dieser Texte in einem Band allein lässt eine Verortung von *Musæum* beziehungsweise *Museum* im Genre der Vorlesung nicht zu. Auch die durchgängige Verwendung von Abkürzungen sowie die gelegentlichen Schreibfehler, wie sie in *Museum* zu finden sind, bedeuten nicht unbedingt, dass es sich um die Abschrift einer Vorlesung handelt.³² Eine gewisse Entwurftätigkeit hängt beiden bisher genannten Handschriften der Scheffer'schen Bibliothekstheorie an, ist aber kein Alleinstellungsmerkmal von Vorlesungsskripten. Neben ergänzenden Randnotizen und durchgestrichenen Wörtern sind auch unvollständige und für spätere Nachträge mit Auslassungen versehene Sätze zu finden.³³

Ein weiteres Manuskript aus der Sammlung der Königlichen Bibliothek, R 7, verstärkt jedoch den bereits gewonnenen Eindruck, dass es sich bei *Musæum* um ein Vorlesungsmanuskript handelt und *Museum* eine Abschrift ebenjener Vorlesung ist. Diese dritte Handschrift trägt den Titel *Joannis Schefferi Collegium Πολυμάθειάς seu de Optimo librorum genere commentarius* [Johannes Schefferus' Vorlesung der Polymatheia, oder ein Kommentar über die beste Art von Büchern].³⁴ Sie nennt Samuel Terserus (1658–1724) als denjenigen, der die Vorlesung am 2. September 1684 in Nibble – vermutlich der Ritterhof Nibble Gård in Upplands Väsby nördlich von Stockholm – abgeschlossen hat.³⁵ Es ist davon auszugehen, dass mit Abschluss das Vervollständigen der Abschrift gemeint ist.

wurden durch Anna Fredriksson ausfindig gemacht. Es handelt sich um UUB N 1063, datiert »augusti 1677« sowie um Skara stiftsbibliotek, MS Juridik 10. Von der Existenz weiterer Abschriften des Textes kann ausgegangen werden.

31 Ebd. Zedlers *Universal-Lexicon* definiert »sciagraphia« folgendermaßen: »Sciagraphia, heißt überhaupt ein Entwurf oder Abriß eines Dinges nach allen seinen Haupt- Theilen und Zugehör, welcher also beschaffen seyn muß, daß unser Auge oder Verstand sich an demselben die gantze Sache auf einmahl vorstellen kan.« (ZEDLER: 1743, Sp. 581).

32 KB B 395, 39–62.

33 So etwa in UUB U 258c, unpaginiert: »Epigrammata Græcæ uno volumine edita a« [Griechische Inschriften in einem Band herausgegeben von].

34 KB R 7, 1–56.

35 Ebd., 56: »Absol. in Nibble Upland. die 2. Sept. 1684 a Sam. Terser«. In Uppsala, wo Samuel Terserus studierte, fungiert er 1686 und 1688 als Respondent der Dissertationen von Andreas Nordenhielm (1633–1694) und Nils Stiernberg (1641–1694). Terserus war ein Neffe des Theologen und Bischofs von Linköping Johannes Elai Terserus (1605–1678).

Collegium Πολυμάθειάς unterscheidet sich wesentlich stärker von *Musæum* als dies bei der Abschrift *Museum* der Fall ist. Wechselnde Handschriften und Notierungsformen lassen sich ausmachen. Die oben zitierte Einleitung fehlt, so dass der Text direkt mit einer knapp kommentierten Auflistung von in verschiedene Kategorien unterteilten theologischen Werken beginnt. Er enthält unterstrichene und mittig platzierte Zwischenüberschriften, die stellenweise durch Stichworte in Marginalien verzeichnet sind. Die Namen der erwähnten Verfasser sind zumeist unterstrichen. Der Text entspricht in noch größerem Maße einer Auflistung von Büchern durch die Nennung des Autors, Titels oder Themas sowie in manchen Fällen des Verlags oder Verlagsortes.

Die Titel der drei Handschriften *Musæum*, *Museum* und *Collegium Πολυμάθειάς* spielen auf das Museum im klassischen Sinne, also den Musensitz, an.³⁶ Während Schefferus seine Übersicht der besten Literatur allgemein in die Tradition des Musentempels stellt, wird in der nach seinem Tod entstandenen Abschrift auf eine bestimmte Muse, Πολυμάθεια beziehungsweise Polymatheia, verwiesen. Plutarch erwähnt diese als eine der drei Musen der Sikyonier. Polymatheia, wortwörtlich ›Vielgelehrtheit‹, ist die Muse der Gelehrsamkeit und aus Sicht des Bearbeiters von *Collegium Πολυμάθειάς* geeignet, einer Einführung in die für Studenten relevante Literatur ihren Namen zu leihen. Die Existenz der vier bekannten Abschriften in Uppsala, Stockholm und Skara beweist, dass der Text selbst für nützlich genug erachtet wurde, um gesammelt zu werden.

›Museum‹ als Bezeichnung verschiedener Sammlungsformen

Dass die Phänomene Bibliothek (als Bücher- und Manuskriptesammlung) und Naturalien- und Raritätensammlung beide als Museum bezeichnet werden konnten, findet sich in vielen frühen bibliotheks- und sammlungstheoretischen Schriften. Die *Museographia Oder Anleitung Zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Museorum Oder Raritäten-Kammern* des Hamburger Kaufmanns Kaspar Friedrich Jencquel von 1727 bespricht in einem von vier Teilen »Bibliotheken insgemein, als einem zu einem vollständigen und wohl eingerichteten Museo unentbehrlichem Wercke«.³⁷

³⁶ GLOCK: 2000, Sp. 507–511.

³⁷ JENCQUEL: 1727, Titelseite. Zu den Lebensdaten von Kaspar Friedrich Jencquel der auf der Titelseite seiner *Museographia* unter dem Pseudonym C. F. Neickelius erscheint, ist wenig bekannt. In seinem unpaginierten Vorbericht erwähnt der Breslauer Arzt Jo-

Hier wird die Bibliothek also als wesentlicher Bestandteil, als unentbehrlich für die Vollständigkeit eines Museums dargestellt. Mit Museum meint Jencquel freilich »Schatz-, Kunst- und Raritäten-Kammern insgemein«. ³⁸ Dazu zählt er unter gewissen Voraussetzungen auch Bibliotheken. Insgesamt postuliert *Museographia*, dass Museum und Bibliothek zueinandergehören:

Museum bedeutet also auch ein solches Gemach oder Kammer, worinnen man findet 1) ein Cabinet entweder mit Naturalibus oder Artificiosis, natürlichen und künstlichen Dingen, wozu ein Curiöser incliniret; 2) einen Schrancken und Repositorium mit Büchern, und vornehmlich solchen, deren Materie von dem Inhalt des dabey befindlichen Cabinets handelt. Z[um] E[xempel] hat einer ein Antiquitäten-Cabinet, so muß seine Bibliothèque vornehmlich eine Beschreibung der Antiquitäten seyn. Ist es ein Medaillen-Cabinet, so müssen seine Bücher Libri numismatici seyn: Oder da es ein Naturalien-Cabinet, muß sein Repositorium mit Büchern von dergleichen Materie besetzt seyn. ³⁹

Jencquel nennt in der *Museographia* auch »Museis, Schatz-, Kunst- und Raritäten-Kammern insgemein, welche heutiges Tages grösten theils anoch in vielen Europæischen Orten gefunden werden«. ⁴⁰ Dabei stützt er sich auf einige ältere Werke und kommt einem Desiderat des Zürcher Physikotheologen Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) nach, der ein ähnliches Projekt nicht abschließen konnte. ⁴¹ Im Sinne seiner Vorläufer listet Jencquel eine Vielzahl von Wunderkammern in Europa auf. Insbesondere jene in Florenz, Leiden, Paris, Rom, Venedig, Wien und – wohl auch aus Lokalpatriotismus – Hamburg werden ausführlich auf mehreren Seiten ⁴²

hann Kanold (1679–1729), der von Jencquel hinzugezogen wurde, um das Manuskript zu überarbeiten, »daß der Hr. Autor seiner Profession nach kein Literatus, sondern ein Kauffmann sey«. Die *Museographia* ist Jencquels einzige Veröffentlichung.

³⁸ Ebd., Vorrede des Autoris [unpaginiert].

³⁹ Ebd., 6.

⁴⁰ Ebd., Titelseite.

⁴¹ Ebd., Kanolds Vorbericht [unpaginiert]. Kanold verweist auf Johann Daniel Major (1634–1693), Michael Bernhard Valentini (1657–1729), Christian Franz Paullini (1643–1712) sowie auf die Schriftenreihe *Der Geöffnete Ritter-Platz*, die ab 1702 in Hamburg erschien. Zu Majors Rolle für die Herausbildung einer Architekturtheorie der Kunstkammer, und für Skandinavien, siehe EKMAN: 2018a und ders.: 2018b. Zur Physikotheologie und ihrem Verhältnis zu Praktiken des Sammelns, siehe MENCHEL: 2008.

⁴² JENCQUEL: 1727, 37–42 (Florenz), 44–54 (Hamburg), 59–62 (Leiden), 79–82 (Paris), 86–108 (Rom), 114–123 (Venedig), 125–131 (Wien). Kanolds Anhang zu diesem Teil des Buches ergänzt Jencquels Auflistung vorwiegend um Orte im deutschsprachigen Raum.

beschrieben. Den für Schefferus' Biographie wichtigen Orten Straßburg, Uppsala und Stockholm wird jeweils ein Abschnitt gewidmet.⁴³

Schefferus führt in der oben zitierten Einleitung zu *Musæum* die beiden Begriffe Museum und Bibliothek in ähnlicher Weise zusammen. Die Seneca entlehnte Maxime, dass bei Büchern Qualität wichtiger sei als Quantität, lässt sich ebenso auf die einer Kunstkammer zugrundeliegenden Sammlungsprinzipien übertragen. Der Umstand, dass besonders häufig Bibliothekare oder Antiquare für die Einrichtung von Wunderkammern verantwortlich zeichneten, verdeutlicht das Zusammenspiel von Bibliothek und Kuriositätensammlung noch zusätzlich. Auch hinter weiteren, im skandinavischen Kontext herausragenden Beispielen für Wunderkammern standen im Bibliothekswesen versierte Universalgelehrte. Genannt seien hier Ole Worm (1588–1654) in Kopenhagen, Adam Olearius (1599–1671) in Gottorf, Johann Daniel Major (1634–1693) in Kiel sowie Olaus Rudbeck d.Ä. (1630–1702) in Uppsala.⁴⁴ Dies gilt gleichermaßen für Schefferus, der in seinen zwei letzten Lebensjahren als Universitätsbibliothekar in Uppsala fungierte, übrigens in Nachfolge seines Schwiegervaters Johannes Loccenius (1598–1677).

Der Kopenhagener Universitätsbibliothekar Thomas Bartholin (1616–1680), mit dem sich Schefferus während der gemeinsamen Studienzeit in Leiden angefreundet hatte, hielt 1672 eine Vorlesungsreihe, in der er neuen Studenten »gleichzeitig Literatur- und Ideengeschichte, Buchgeschichte, Handbuchwissen, Ratschläge zur schriftlichen Darstellung, Studentech-

43 Ebd., 109–110 (Straßburg), 110–111 (Stockholm), 113 (Uppsala). Über Uppsala schreibt er: »Es hat zwar ein grausamer Brand vor einigen Jahren das Lustre dieser Stadt ziemlich verdunkelt: Doch hat ein Curiosus anitzo noch genug zu besehen. Auf dem Collegio Academico Gustaviano ist eine köstliche Bibliothec, und auf derselben das vortreffliche Cabinet, welches mit alten Müntzen und allerhand andern curiösen Sachen angefüllet ist, und dem hochseligen König Gustapho Adolpho von der Stadt Augspurg geschenket worden, so der Bibliothec keine geringe Zierde gibt. Oben über derselben aber ist in einem Thurm die Anatomie-Kammer &c. Des berühmten Rudbeckii Haus lasset man zum Andencken dieses Gelehrten, weil es ohne einig Holtz gebauet, nicht unbesehen. Eine halbe Stunde von dieser Stadt liegt Gammal oder Alt-Upsal, wo viele Curiositäten zu besehen, welche der Hr. Rudbeck in seiner Atlantica Tom I. Cap. 7 weitläufftig beschrieben.« Jencquel erwähnt das *Museum Schefferianum* nicht, wengleich das Gebäude den Stadtbrand Uppsalas 1702 weitestgehend unbeschadet überstand. Schefferus' dort aufbewahrte Bibliothek war zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der *Museographia* an seine Frau und acht Kinder vererbt und in Teilen versteigert worden. Siehe FREDRIKSSON u. KLEIN: [in Vorbereitung].

44 EKMAN: 2018b, 7. Zu Ole Worms Museum siehe MORDHORST: 2009.

nik« vermittelte, wie die Buchhistorikerin Karen Skovgaard-Petersen schreibt.⁴⁵ Sein Sohn Thomas Bartholin d.J. (1659–1690) veröffentlichte diese 1676 in *De libris legendis dissertationes VII* [Sieben Abhandlungen über das Bücherlesen].⁴⁶ Ob Schefferus dieses Werk seines Studienfreundes noch zu lesen bekam, ist unbekannt. Womöglich wäre er erstaunt gewesen über die Herangehensweise Bartholins, die in der Frage der Bücher um einiges didaktischer wirkt als seine eigene. Während Schefferus seinen Studenten in *Musæum* aus seiner reichhaltigen Erfahrung als Leser, Autor und Editor sowie Eigentümer einer umfangreichen Bibliothek schlicht die Werke mitteilt, die er für die besten hält, vermittelt Bartholin darüber hinaus Richtlinien, wie man gute von schlechten Büchern unterscheiden kann.⁴⁷

Vom kuriosen und systematischen Sammeln

Insgesamt betrachtet spielt die Materialität des Objektes Buch bei Schefferus und Bartholin eine wesentliche Rolle. Dies findet sich bei Schefferus beispielsweise durch die Nennung von Formaten, bei Bartholin durch die ausführliche Behandlung verschiedener Schreibuntergründe.⁴⁸ Hier zeigen sich nahtlose Übergänge zwischen Bibliotheken und Kunst- und Wunderkammern, da auch das Objekt Buch den Rang einer Kuriosität haben konnte. Dies ist insbesondere der Fall bei Büchern, die selten oder von ungewöhnlicher Machart waren.⁴⁹ Die Wichtigkeit, die in Skandinavien im 17. und 18. Jahrhundert dem Erwerb alter Handschriften von staatlicher Seite beigemessen wurde, zeigt, dass das Büchersammeln eine dem rein individuellen Wissenserwerb übergeordnete Funktion hatte. Oft standen groß angelegte wissenspolitische Projekte hinter der Jagd auf Manuskripte und alte Bücher, wie jüngst der Schriftsteller Bergsveinn Birgisson

45 SKOVGAARD-PETERSEN: 2007, 139. »[*De libris legendis*] rummer på én gang litteratur- og lærdomshistorie, boghistorie, håndbogskundskab, råd om skriftlig fremstilling, studieteknik – alt sammen behandlet med et polyhistorisk overblik over den lærde verdens discipliner.« Über den verheerenden Brand seiner eigenen Bibliothek 1670 veröffentlichte Bartholin im selben Jahr eine Abhandlung.

46 Ebd.

47 Ebd., 144.

48 Ebd.

49 Für Uppsala können hier beispielsweise zwei berühmte Bibelhandschriften, der außergewöhnlich große mittelalterliche *Codex Gigas* oder der *Codex Argenteus*, eine gotische Purpurhandschrift mit Lettern in Silber und Gold, genannt werden.

in seiner Biographie des isländischen Historikers und Manuskriptsammlers Tormod Torfæus (1636–1719) darlegte.⁵⁰ Diese sollten ähnlich der Wunderkammer am Hof Prestige bringen.

Dass Besucher des *Museum Schefferianum* wie etwa der oben zitierte Corfitz Braem sozusagen in einem Atemzug über die Beschaffenheit von Wunderkammer und Bibliothek berichten konnten, zeigt nicht nur die räumliche Nähe an, die diesen Sammlungsformen zueigen war, sondern auch, dass sie als einander zugehörig betrachtet und solchermaßen angelegt wurden. Dabei handelte es sich um ein europäisches und an Universitäten wie Höfen verbreitetes Phänomen. Auch am Hof des Kaisers in Wien waren Bücher und Kuriositäten in benachbarten Sälen untergebracht.⁵¹

Schefferus' Vorlesung *Musæum* sollte die perfekt ausgestattete Büchersammlung skizzieren. Es galt das Prinzip der Zweckmäßigkeit, das sich auch in der zunehmenden Systematisierung der Wunderkammer zeigte und so den Grundstein für zielgerichtetes Sammeln legte. Dies wird bei Jencquel durch eine Typologie unterschiedlicher Sammlungen zum Ausdruck gebracht. So wurden Kuriositätensammlungen in thematisch angelegte Spezialsammlungen wie etwa Naturalienkammer, Kunstkammer, Münzkabinette usw. unterteilt.⁵² Die Handschriften *Musæum*, *Museum* und *Collegium Πολυμάθειάς* sind Zeugnisse der Bemühungen um eine Optimalisierung der Bibliothek als Sammlungsform. Das Qualitätsbewusstsein, das Schefferus seinen Studenten im 17. Jahrhundert vermitteln wollte, ist zum einen im Kontext der Standardisierung von Praktiken des Sammelns zu sehen und zum anderen Ausdruck der Entwicklung der modernen philologischen Methode.

Die Fragen, die in allen in diesem Beitrag herangezogenen frühneuzeitlichen Schriften über das Sammeln auftauchen, sind auch heute noch aktuell. Die stetigem Wandel unterliegenden Antworten darauf laden umsomehr zur Wiederholung jener Fragen ein: Was zeichnet ein gutes Buch aus? Wie erkennt man eine gute Sammlung? Zu welchem Zweck sammeln wir?

⁵⁰ BERGSVEINN BIRGISSON: 2020.

⁵¹ MAURIÈS: 2011, 20–21.

⁵² JENCQUEL: 1727, 2–8.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Johannes Schefferus' Bibliothekstheorie

- Ioannis Scefferi Argentoratensis Musæum seu de optimo librorum genere Commentatio.* Uppsala universitetsbibliotek, U 258c [UUB U 258c].
- Joannis Schefferi Argentoratensis Museum seu de optimo librorum genere Commentatio.* Kungliga biblioteket, B 395, 39–62 [KB B 395, 39–62].
- Ioannis Schefferi Collegium Πολυμάθειάς seu de Optimo librorum genere commentaries.* Kungliga biblioteket, R 7, 1–56 [KB R 7, 1–56].
- Zwei weitere Abschriften finden sich in Skara stiftsbibliotek [MS Juridik 10] sowie Uppsala universitetsbibliotek [UUB N 1063].

Weiteres Archivmaterial

- Sigfrid Lorentz Gahms Quellensammlung und Biographie Schefferus'. Uppsala universitetsbibliotek, X 212, fol. 335r–510r [UUB X 212].

Primärliteratur

- BRAEM, Corfütz: *Dagbok under en resa i Sverige åren 1671 och 1672.* Hg. v. Bert Möller. Stockholm: Norstedt, 1916.
- JENQUEL (Neickelius), Caspar Friedrich: *Museographia Oder Anleitung Zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Museorum Oder Raritäten-Kammern.* Leipzig: Hubert, 1727.
- SCHAEFFERUS, Johannes: *Memorabilium Sueticæ Gentis Exemplorum Liber Singularis.* Amsterdam, Hamburg: Janssonius Schefferus Schultze, 1671.
- SCHAEFFERUS, Johannes: *Svecia Literata seu de scriptis & scriptoribus gentis Sveciæ. Opus postumum.* Stockholm: Keyser, 1680.
- SCHAEFFERUS, Johannes: »Ioannis Schefferi Argentoratensis Vita«. In: *Uppsala Universitets Årsskrift* 1915:2 (1915), 7–36.
- SCHAEFFERUS, Johannes: *En bok om det svenska folkets minnesvärda exempel.* Übers. v. Birger Bergh. Stockholm: Atlantis, 2005.
- ZEDLER, Johann Heinrich (Hg.): *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste* 36. Halle, Leipzig: Zedler, 1743.

Sekundärliteratur

- ANDERSSON-SCHMITT, Margarete: »Johannes Schefferus, bibliotekarie och handskriftssamlare«. In: *Nordisk tidskrift för bok- och biblioteksväsen* 82 (1995), 45–53.
- BERGSVEINN BIRGISSON: *Mannen fra middelalderen.* Bergen: Vigmostad Bjørke, 2020.
- BISCHOFF, Georges: *Le siècle de Gutenberg. Strasbourg et la révolution du livre.* Strasbourg: La Nuée Bleue, 2018.
- BLAIR, Ann M.: *Too Much to Know. Managing Scholarly Information Before the Modern Age.* New Haven, London: Yale University Press, 2010.

- BURSIAN, Conrad: *Geschichte der classischen Philologie in Deutschland*. München, Leipzig: Oldenbourg, 1883 (= Geschichte der Wissenschaften in Deutschland, 19).
- EKMANN, Mattias: »Architecture of Method: Theories of Disposition in the Kunstkammer«. In: *Proceedings of the Fifth International Conference of the European Architectural History Network* (2018a), 225–236.
- EKMANN, Mattias: »The birth of the museum in the Nordic countries. *Kunstkammer, museology and museography*«. In: *Nordisk Museologi* 2018:1 (2018b), 5–26. <https://doi.org/10.5617/nm.6395> [1.6.2021].
- ELLENIUS, Allan: »Johannes Schefferus and Swedish Antiquity«. In: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 20:1/2 (1957), 59–74.
- FREDRIKSSON, Anna, u. Andreas KLEIN: »Vad hände med Schefferus' bibliotek?«. [In Vorbereitung].
- FUCHS, Peter: »Mieg«. In: *Neue deutsche Biographie* 17 (1994), 367–369.
- GLOCK, Andreas: »Museion«, in: *Der Neue Pauly* 8 (2000), Sp. 507–511.
- HAMBERG, Per Gustaf: »Johannes Schefferus' bibliotekshus: En historisk orientering samt några ord om den byggnadshistoriska undersökningen i samband med restaureringen«. In: *Kungl. Vetenskaps-Societätens Årsbok 1960* (1960), 51–62.
- KLEIN, Andreas: *The Res publica Schefferiana – the correspondence of Johannes Schefferus (1621–1679)*. DataverseNO, VI, 2020a. <https://doi.org/10.18710/VDLBWH> [1.6.2021].
- KLEIN, Andreas: »Faust and the Arctic: Erasmus Francisci's Account of Sámi Sorcery (1674)«. In: Borm, Jan, u. Joanna Kodzik (Hg.): *German Representations of the Far North (17th–19th Centuries)*. *Writing the Arctic*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing, 2020b, 172–191.
- KLEIN, Andreas: *Early Modern Knowledge about the Sámi. A History of Johannes Schefferus' Lapponia (1673) and its Adaptations*. Tromsø: UiT The Arctic University of Norway, 2021. <https://hdl.handle.net/10037/20051> [1.6.2021].
- MAURIËS, Patrick: *Das Kuriositätenkabinett*. Köln: DuMont, 2011.
- MENCFEL, Michał: »Physikotheologisches Dilemma. Wunderkammer, Raritätenkabinette und Naturaliensammlungen als Orte des Wissenserwerbs und Wissensverbreitens? Einige Zweifel«. In: Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): *Kulturen des Wissens im 18. Jahrhundert*. Berlin, New York: de Gruyter, 2008, 355–363.
- MORDHORST, Camilla: *Genstandsfortællinger: fra Museum Wormianum til de moderne museer*. København: Museum Tusulanum, 2009 (= Tidlig moderne; 7).
- NORDIN, Jonas M., u. Carl-Gösta OJALA: »Collecting, connecting, constructing. Early modern commodification and globalization of Sámi material culture«. In: *Journal of Material Culture* 23:1 (2018), 58–82. <https://doi.org/10.1177/1359183517741663> [1.6.2021].
- PHILIPP, Michael: »Bernegger – Schaller – Boeckler. Die Straßburger historische Schule der Politikwissenschaft im 17. Jahrhundert«. In: Marti, Hanspeter u. Robert Seidel (Hg.): *Die Universität Straßburg zwischen Späthumanismus und Französischer Revolution*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 2018, 133–337.
- SCHNEFFER, Henrika: *Johannes Schefferus. En storman från 1600-talets Uppsala*. Uppsala: Lindblad, 1918.

- SJÖKVIST, Peter: »On the Order of the Books in the First Uppsala University Library Building«. In: *Journal of Jesuit Studies* 6:2 (2019), 315–326.
<https://doi.org/10.1163/22141332-00602007> [1.6.2021].
- SKOVGAARD-PETERSEN, Karen: »Biblioteksfraglig vejledning i 1670'erne – om Thomas Bartholins forelæsninger som universitetsbibliotekar«. In: Lauridsen, John T., u. Olaf Olsen (Hg.): *Umisteligt. Festskrift til Erland Kolding Nielsen*. Kopenhagen: Museum Tusulanum, 2007, 137–152.
- SNICKARE, Mårten: »Kontroll, begär och kunskap. Den koloniala kampen om Goavddis«. In: *RIG – Kulturhistorisk tidskrift* 97:2 (2014), 65–77.
- STRÖMHOLM, Stig: »Johannes Schefferus un strasbourgeois en Suède«. In: Bérenger, Jean, u.a. (Hg.): *L'Europe, l'Alsace et la France. Problèmes intérieurs et relations internationales à l'époque moderne. Études réunies en l'honneur du doyen Georges Livet pour son 70e anniversaire*. Straßburg: Oberlin, 1986, 302–306.
- TUCHTENHAGEN, Ralph: »Die schwedische Vorherrschaft am Oberrhein 1631–1634«. In: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 162 (2014), 231–259.